



INGEBORG
BACHMANN

MAX FRISCH

»*Wir haben
es nicht
gut gemacht.*«



DER
BRIEFWECHSEL

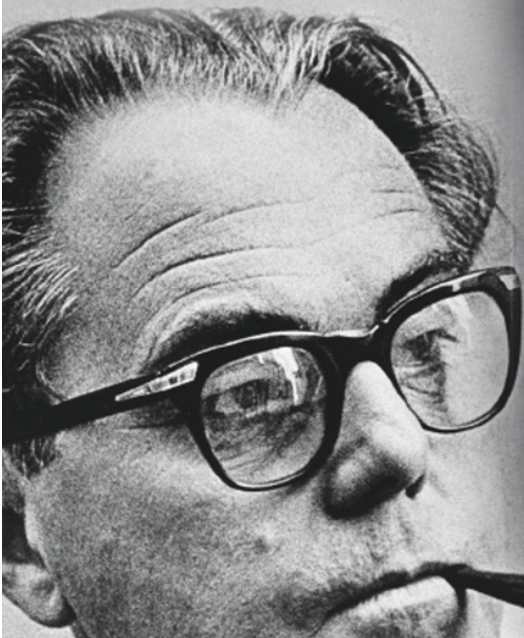
PIPER SUHRKAMP



INGEBORG
BACHMANN

MAX FRISCH

»*Wir haben
es nicht
gut gemacht.*«



DER
BRIEFWECHSEL

PIPER SUHRKAMP



Ingeborg Bachmann

Max Frisch

»Wir haben es nicht gut gemacht.«

Der Briefwechsel

Mit Briefen von Verwandten, Freunden und Bekannten

Herausgegeben von Hans Höller, Renate Langer, Thomas Strässle, Barbara
Wiedemann Koordination: Barbara Wiedemann

Piper Suhrkamp

Zur optimalen Darstellung dieses eBook wird empfohlen, in den Einstellungen *Verlagsschrift* auszuwählen.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen, Farbigkeit sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen ist abhängig vom jeweiligen Lesegerät und kann vom Verlag nicht beeinflusst werden.

Um Fehlermeldungen auf den Lesegeräten zu vermeiden werden inaktive Hyperlinks deaktiviert.

Der Band entstand in Kooperation der Ingeborg Bachmann Forschungsstelle am Literaturarchiv Salzburg und der Max Frisch-Stiftung an der ETH Zürich.
Er ist zugleich Teil der Salzburger Bachmann Edition.

Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich, Bundeskanzleramt gefördert.

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2022

Der vorliegende Text folgt der Erstausgabe, 2022.

Originalausgabe

© Piper Verlag München, Berlin, Zürich und Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Der Inhalt dieses eBooks ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Für Inhalte von Webseiten Dritter, auf die in diesem Werk verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber verantwortlich, wir übernehmen dafür keine Gewähr. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagfotos: Heinz Bachmann (Ingeborg Bachmann); akg-images/AP (Max Frisch)

eISBN 978-3-518-77667-4

www.suhrkamp.de

Inhalt

Cover

Titel

Impressum

Inhalt

Der Briefwechsel

Briefe

Kommentar

Thomas Strässle und Barbara Wiedemann

Gegenseitiges Verhängnis

Unausgewogene Überlieferung

Problem der Lücken

Konfliktlinien

Biographische Korrekturen

Neubewertung des »Gantenbein«

Zeitgeschichtliches Dokument und literarisches Monument

Hans Höller und Renate Langer

»Ich bin ja auch ein Schriftsteller, um von andrem zu schweigen«

Die Briefe als Kunstwerke

»wir sind halt ein berühmtes Paar gewesen, leider«

»zusammen wohnen«

»EXPRESS! Eil gilt!«

Uetikon, Neujahrsnacht 1962/63

»NOCH EIN JAHR«

Gespensterbriefe

»Ich stellte mir vor, einer schriebe ein Buch ...«

»und jetzt will ich, daß du gehst, daß du gehst!«

Wiederherstellung der Autorschaft I: »Die Gnade Morphium, aber nicht die Gnade eines Briefs«

Wiederherstellung der Autorschaft II: »Wilde Weisheit«

»Mein Name? / Malina.«

Bestanden – nicht bestanden

Eine Archäologie der Dinge des Alltags

Schreibtisch und Bauernkasten

Zur Edition

Überlieferung

Textkonstitution

Stellenkommentar

Zeittafel und Verzeichnisse

Stellenkommentar

Zeittafel

Abkürzungsverzeichnis mit Bibliographie

Werkregister Bachmann

Werkregister Frisch

Personenregister

Dank

Porträts und Faksimiles

Nachweise

Fußnoten

Informationen zum Buch

Der Briefwechsel

Briefe

Ich hatte zu tun beim Sender in Hamburg und ließ mir das Hörspiel vorführen, dann schrieb ich einen Brief an die junge Dichterin, die ich persönlich nicht kannte: wie gut es sei, wie wichtig, daß die andere Seite, die Frau, sich ausdrückt. Sie hörte Lob genug und großes Lob, das wußte ich, trotzdem drängte es mich zu dem Brief. Ich wollte sagen: Wir brauchen die Darstellung des Mannes durch die Frau, die Selbstdarstellung der Frau.

Max Frisch, *Montauk. Eine Erzählung* (1975)

Ich hatte zu tun beim Sender in Hamburg] Anfang Mai 1958 und noch einmal vor dem 22. Mai hielt sich Frisch wegen der Fernsehverfilmung von *Biedermann und die Brandstifter* beim NDR auf (Regie Fritz Schröder-Jahn, Erstsendung 22. Mai 1958). Bachmanns Hörspiel *Der gute Gott von Manhattan* wurde in zwei verschiedenen Produktionen gleichzeitig am 29. Mai 1958 urgesendet. Hier geht es um die Ende März in München aufgenommene Gemeinschaftsproduktion von BR und NDR (Regie ebenfalls Fritz Schröder-Jahn) und nicht um die Produktion des SWF (Regie Gert Westphal). Den Brief sandte Frisch aus Hamburg, siehe Brief 7 (S. →). Die Erzählung *Montauk* erschien 1975, zwei Jahre nach Bachmanns Tod (Zitat: FGW 6,676).

1. *Ingeborg Bachmann an Max Frisch, München, 9. [und spätestens 15.]
Juni 1958*

Franz Josefstraße 9a
München 13
9. Juni 1958

Verehrter, lieber Max Frisch,

Ihr Brief ist mir schon so vieles gewesen in dieser Zeit, die schönste Überraschung, ein beklemmender Zuspruch und zuletzt noch Trost nach den argen Kritiken, die dieses Stück bekommen hat.

Ich bin froh, schon lange, daß es Sie gibt, mit der großen Genauigkeit, für die »andere Nation«, der nichts oder nur Ungenaues erwidert wird. Und ich möchte ihr begegnen mit der Aufrichtigkeit, die sie erwarten darf.

Wenigstens es versuchen. Es war der erste Versuch.

Ich wollte Ihnen ja schon eher antworten, aber in den letzten Tagen sah es bald aus, als ginge meine Reise über Zürich, bald als ging' sie weit dran vorbei, und nun ist's entschieden. Sie geht über Zürich. So will ich den Brief rasch abschicken mit der Frage, ob ich Sie, wenn ich Sonntag (diesen kommenden Sonntag) nach Zürich komme, sehen darf. Ich könnte zwei, drei oder vier Tage bleiben, und ich hoffe so sehr und ohne rechte Überlegung, daß auch Sie es wünschen könnten. (Ich werde im Hotel Urban, in der Nähe des Café Odeon, wohnen.) Es wäre zu schön und ist nur fast zuviel verlangt. Sie haben mich schon sehr glücklich gemacht! Meine besten Wünsche sind bei Ihnen und Ihrer Arbeit –

Ihre

Ingeborg Bachmann

P. S. Ich mußte den Brief noch einmal öffnen – ich komme erst Donnerstag d. 19. nachmittag nach Zürich!

MFA / Ms., Tinte, 3 Bl., kleines Format / An: »Herrn Max Frisch / MÄNNEDORF (bei Zürich) / ~~SCHWEIZ~~ c/o Seigner Alsenstr. 25 / Thalwil« / Von: »Deutschland / Ingeborg Bachmann / Franz Josefstr. 9a / München 13 / EXPRESS!« / Expressaufkleber / Postvermerk: »Eil gilt!« / München 15. 6. 1958 / Männedorf 16. 6. 1958

[und spätestens 15.] Juni 1958] Frisch war vom 27. Mai bis zum 26. Juni in Spanien, vor allem auf Ibiza. Seine damalige Geliebte, Madeleine Seigner, an welche die Post umgeleitet wurde, konnte den Brief nicht mitnehmen, weil sie ihm schon am 12. Juni nach Ibiza folgte.

[Franz Josefstraße] So auch auf dem Kuvert, tatsächlich: Franz-Joseph-Straße, Bachmanns Wohnadresse in München-Schwabing von Dezember 1957 bis zu ihrer Übersiedlung nach Zürich Mitte November 1958. Sie war als Dramaturgin beim Bayerischen Fernsehen beschäftigt.

[Ihr Brief] Nicht aufgefunden.

[nach den argen Kritiken] Die vielen Pressereaktionen auf die Ursendungen von *Der gute Gott von Manhattan* zeigen, welch großen Stellenwert die Gattung Hörspiel damals in der öffentlichen Wahrnehmung hatte. Der Gesamteindruck war zwiespältig, ein Kritiker nennt das Hörspiel »auf verwegene Weise mißlungen« (mn: »Genialische Romanze«, *FAZ*, 2. Juni 1958). Bemängelt werden die Handlungsarmut und vor allem das Gerichtsverhör als nicht stimmiger Rahmen. Gelobt wird – wie auch von Frisch – die weibliche Perspektive, »das Hohelied aus der Sicht der Frau« (J.J.: »Funk für Anspruchsvolle«, *Die Zeit*, 5. Juni 1958).

[»andere Nation«] Die Anführungszeichen deuten darauf hin, dass Frisch diese Formulierung in seinem Brief an Bachmann für »die andere Seite, die Frau« gebrauchte (siehe Zitat aus *Montauk*). In einem Text Bachmanns aus dem Entstehungszusammenhang der Erzählung *Ein Schritt nach Gomorrha* denkt eine Frau an die Männer, die »in ihren Körper eingezogen waren mit der Lust einer anderen Nation, keiner feindlichen, aber einer anderen« (BDJ 495).

[meine Reise über Zürich] Bachmann wollte bis zum 1. September 1958 in Paris bleiben (vgl. IB/HME 18). Das Treffen mit Frisch in Zürich fand nicht statt.

[Hotel Urban] Das bei Literaten beliebte Hotel (Stadelhoferstr. 41) besteht heute nicht mehr. In der NS-Zeit war es ein Zufluchtsort der aus Deutschland vertriebenen Intellektuellen. Auch Bertolt Brecht stieg 1947 dort ab, als er aus den USA nach Europa zurückkehrte.

[Café Odeon] Vgl. die mit »Café Odéon« überschriebenen Kapitel in Frischs *Tagebuch 1946-1949* sowie in *Homo faber*, wo Walter Faber von sich sagt: »Ich habe dieses Café Odéon eigentlich gehaßt; Emigranten und Intellektuelle, Bohème Professoren und die alten Kokotten für Geschäftsleute vom Lande, ich ging nur Hanna zuliebe in dieses Café.« (FGW 4,184)

[Donnerstag d. 19. nachmittag] Gegenüber Enzensberger nannte Bachmann dieses Datum für die Abfahrt aus München (vgl. IB/HME 18).

2. Max Frisch an Ingeborg Bachmann, Paris, 5. [Juli 1958], Teilabschrift durch Frisch

5. VIII Paris

Was ist los? Ich warte und bange. Kein Zeichen. Du willst dass wir verschwunden sind für einander .. Ich werde weiter warten auf dich. Oder hast du Entschlüsse gefasst? Hast Du es schwer durch mich? Ich glaube nicht mehr, dass Du kommst. Ich bleibe bis Montag in Paris und werde

nicht aufhören zu hoffen, dass ich Dich sehe. Warum machst Du das? Ich bin sehr bestürzt, Du.

LIT 423/B894/14 / Ts., 1 Bl., großes Format / mittlerer Text aus einer Sammelabschrift, zwischen Auszügen vom 12. Oktober 1958 und vom 6. Juli 1958 (Brief 3 u. Brief 37) / Originalbrief nicht aufgefunden

5. VIII Paris ... Montag] Letzte Ziffer in »VIII« nur schwach sichtbar: Frisch war nicht im August in Paris, sondern vom 2. bis zum 7. Juli, als das Schauspielhaus Zürich am 2. und 3. Juli mit *Biedermann und die Brandstifter* und *Die große Wut des Philipp Hotz* am Pariser Théâtre des Nations gastierte. Bachmann, seit Juni in Paris, bemühte sich nach der Presse-Ankündigung des Gastspiels um Frischs Hoteladresse. In *Montauk* wird das in der Nähe des Theaters gelegene Hôtel du Louvre genannt (FGW 6,676). Bachmann und Frisch besuchten die Vorstellung nicht (vgl. *Montauk*, FGW 6,677), nahmen aber danach am Essen mit den Schauspielern teil. Sie unterschrieb dabei eine gemeinsame Karte an Frischs Tochter Ursula (3. Juli 1958, vgl. Priess 2009, 47f.). Der 3. Juli ist ein Datum, das in Bachmanns Werk besonders bedeutsam ist; vgl. *Malina*: »Ein vielleicht rätselloser Tag, sicher noch ohne Kopfschmerzen, ohne Angstzustände, ohne unerträgliche Erinnerungen, [...]. Damit wird der Tag erst zum Rätsel, es ist ein leerer oder ausgeraubter Tag, an dem ich älter geworden bin, an dem ich mich nicht gewehrt habe und etwas geschehen ließ.« (BTA 3.1,588f.)

3. *Max Frisch an Ingeborg Bachmann, [Paris], 6. Juli [1958], Teilabschrift durch Frisch*

6.7.

Ich liege neben Dir, Ingeborg, und Du bist nicht da. Wirst Du je wieder da sein? Ich bin glücklich und ratlos. Ich liebe eine Frau, die mich liebt, und Du trittst in mein Leben, Ingeborg, wie ein langgefürchteter Engel, der da fragt Ja oder Nein. Und ich bin glücklich und ratlos und zu feig, um über die Stunde hinaus zu denken. Ich will den Sommer mit Dir. Ich bin nicht verliebt, Ingeborg, aber erfüllt von Dir, Du bist ein Meertier, das nur im Wasser seine Farben zeigt, Du bist schön, wenn man Dich liebt, und ich liebe Dich. Das weiss ich – alles andere ist ungewiss ... Ich bin todmüde, wenn Du nicht da bist. Wenn ich Dich verliere (wenn ich dich verliere, bevor ich es gewagt habe mit Dir zu leben), dann habe ich in meinem

Leben auf nichts zu warten ... Denn Du warst da! Du bist da! dein Gesicht in meinen Händen ... Dann fahren wir zwei in die Wirklichkeit. –

LIT 423/B894/14 / Ts., 1 Bl., großes Format / letzter Text aus einer Sammelabschrift (mit Brief 2 u. Brief 37) / Originalbrief nicht aufgefunden

Ich liebe eine Frau] Frisch unterhielt seit 1952 eine Liebesbeziehung mit der Übersetzerin Madeleine Seigner, Ehefrau des Künstlers Fred Seigner und Schwester des Schauspielers und Regisseurs Benno Besson.

Ja oder Nein] Möglicherweise wollte Bachmann schon in Paris eine klare Entscheidung von Frisch. An Hans Werner Henze schrieb sie nach dem 5. Juli 1958 aus Paris, sie komme zu ihm, »wenn sich etwas für mich sehr Wichtiges entschieden hat« (IB/HWH 203).

4. *Ingeborg Bachmann an Max Frisch, Neapel, [16.] Juli 1958*

Via Generale Parisi 6, Neapel

Mittwoch abend

Die Fahrt war so lang, aber sie hätte noch länger sein müssen, dann hätte ich ganz begriffen, wie weit ich weg muß von Dir. Mein Liebster, das ist furchtbar. Jetzt geht draussen ein Wind um, ein wilder, es geistert im Haus. Ich wollte gleich schlafen gehn, damit dieser Tag vorbei geht, und jetzt bin ich doch wach und muß an alles denken. Ich glaube, mein Herz tut mir weh.

Und hier ist, obwohl alles vertraut aussieht und ich so freundlich abgeholt worden bin, zum erstenmal eine Fremde, ich wäre beinahe lieber in München, aber in München hätte ich wohl gedacht, es wäre besser, in Neapel zu sein. Aber ich darf keine Traurigkeiten mehr hierherschreiben. Sag mir, wie es Dir geht, ob Du Dich freier fühlst und ob Du es gut machen könntest. Denn wenn für Dich alles gut ginge, für Euch, dann könnte ich unsre Trennung ohne die Auflehnung annehmen, die manchmal noch in mir ist.

Leb wohl, gute Nacht, fang zu arbeiten an.

Ingeborg

MFA / Ms., Tinte, 2 Bl., kleines Format / An: »Herrn / Max Frisch / M Ä N N E D O R F / bei Zürich / SVIZZERA« / Neapel 17. 7. 1958

Via Generale Parisi 6, Neapel] Adresse von H. W. Henze bis 1960. Bachmann kannte den Komponisten von der Herbsttagung 1952 der Gruppe 47 und wohnte zeitweise mit ihm zusammen. Sie schrieb für ihn *Ein Monolog des Fürsten Myschkin zu der Ballettpantomime »Der Idiot«* sowie die Libretti der Opern *Der Prinz von Homburg* und *Der junge Lord*. Er vertonte einzelne ihrer Gedichte und Gedichtzyklen und komponierte die Musik zu ihrem Hörspiel *Die Zikaden*.

Die Fahrt war so lang] Bachmann kam aus Zürich, wo sie etwa eine Woche mit Frisch zusammen war; danach wurde die Trennung vereinbart (Stellenkommentar zu Brief 198). Vgl. *Montauk*: »Eine Woche in Zürich als Liebespaar und aus klarer Erkenntnis der erste Abschied. Das gibt es tatsächlich: daß Haare zu Berge stehen. Ich habe es bei ihr gesehen. Die klare Erkenntnis, lebbar nicht länger als vier Wochen.« (FGW 6,711)

5. *Ingeborg Bachmann an Max Frisch mit vier Gedichten von Bachmann, Neapel, 18. Juli 1958*

Neapel, 18. Juli 1958

Bitte schick mir den »Stiller« – und wenn es nicht zuviel ist, jetzt oder später, »Graf Öderland«. Bitte.

Ingeborg

[Beilagen]

STRÖMUNG

So weit im Leben und so nah am Tod,
dass ich mit niemand darum rechten kann,
reiss ich mir von der Erde meinen Teil;

dem stillen Ozean stoss ich den grünen Keil
mitten ins Herz und schwemm mich selber an.

Zinnvögel steigen auf und Zimtgeruch!
Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein.

In Rausch und Bläue puppen wir uns ein.

GEH, GEDANKE

Geh, Gedanke, solange ein zum Flug klares Wort
dein Flügel ist, dich aufhebt und dorthin geht,
wo die leichten Metalle sich wiegen,
wo die Luft schneidend ist
in einem neuen Verstand,
wo Waffen sprechen
von einziger Art.
Verficht uns dort!

Die Woge trug ein Treibholz hoch und sinkt.
Das Fieber riss dich an sich, lässt dich fallen.
Der Glaube hat nur einen Berg versetzt.

Lass stehn, was steht, geh, Gedanke!

von nichts andrem als unsrem Schmerz durchdrungen.
Entsprich uns ganz!

NACH DIESER SINTFLUT

Nach dieser Sintflut
möchte ich die Taube,
und nichts als die Taube,
noch einmal gerettet sehn.

Ich ginge ja unter in diesem Meer!
flög' sie nicht aus,
brächte sie nicht
in letzter Stunde das Blatt.

HOTEL DE LA PAIX

Die Rosenlast stürzt lautlos von den Wänden,
und durch den Teppich scheinen Grund und Boden.
Das Lichtherz bricht der Lampe.
Dunkel. Schritte.
Der Riegel hat sich vor den Tod geschoben.

MFA / Ms., Tinte, 1 Bl., kleines Format / Beilagen: Ts.-Durchschlag, 4 Bl., großes Format, Rostspuren durch Büroklammer auf Bl. 2, auf jedem Blatt oben »Ingeborg Bachmann«

»Stiller«] Das Buch wurde nicht in Bachmanns Nachlassbibliothek aufgefunden.

»Graf Öderland«] Die damals einzige Druckfassung des 1951 erstaufgeführten, 1956 und 1961 überarbeiteten Theaterstücks von Frisch erschien 1951 im Suhrkamp Verlag (nicht in Bachmanns Nachlassbibliothek aufgefunden).

STRÖMUNG] BW 1,156, Erstdruck in *Jahresring 57/58* (Stuttgart 1957, S. 140).

GEH, GEDANKE] BW 1,157, Erstdruck wie *Strömung*.

NACH DIESER SINTFLUT] BW 1,154, Erstdruck in *Botteghe Oscure* (Heft 19, Rom, Frühjahr 1957, S. 448).

HOTEL DE LA PAIX] BW 1,152, Erstdruck wie *Nach dieser Sintflut*.

6. Ingeborg Bachmann an Max Frisch, Neapel, 20.-22. Juli 1958

Sonntag, den 20. Juli 1958

Neapel –

Heute kann keine Post kommen. Vielleicht kommt lang kein Brief; das fiel mir gestern zur Hilfe ein, damit ich nicht anfangs, mich dem Briefträger ganz auszuliefern. Ich arbeite aus Angst, tippe meistens, weil die Muss-Arbeiten zuerst fertigwerden müssen, und nur morgens gehe ich für eine halbe Stunde auf die Terrasse, um so braun zu werden, wie ichs für Dich gern gewesen wäre. Die Tage sind unglaublich, dunstig und blau in der Hitze, gestern ist der neue Mond gekommen, gegen den man sich hier dreimal verbeugen muss, es gehört sich so. Überhaupt die Abende hier: wenn der Golf alle Lichter angelegt hat. Du musst Dir dann denken, dass ich im Dunkeln draussen sitze, hinuntersehe, etwas trinke, an Dich denke,

lauter matte zukunftslose Gedanken und sonst nichts, weil ich mehr nicht denken kann. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es weitergehen soll. Hier habe ich gesagt, was geschehen ist, es war nicht schwer. Ich soll bleiben, solange ich will, es ist eigentlich nicht viel zu reden darüber, es wird auch nicht geredet, aber für mich hängen Fragen in der Luft, die ich beim besten Willen nicht aussprechen könnte, wegen dem Bleiben, das doch keines ist.

Auf dem Schreibtisch liegt ein flaches Streichholzding aus dem MövenPick. In der Kadettenanstalt blasen sie die Trompete, sonst hört man, ausser den Flugzeugen, fast nichts. Der Flugplatz hier ist voll von amerikanischen Soldaten, die in den Libanon geschafft werden. Ich frage mich, was ich bei Dir will mit einem Brief, in dem nicht steht, was zuerst und zuletzt drin stehn möchte, und ich kann Dir auch nicht jedesmal schreiben, dass ich verzweifelt bin. Aber ich kann auch nicht schreiben, dass ich es nicht bin, wenn ich es bin.

Montag war ein langer Tag. Weil ich doch so sehr auf Nachricht von Dir gewartet habe.

Dienstag

Heute morgen kam der Brief. Wenn ich ihn lese, sage ich mir, daß er gar nicht anders aussehn kann, daß auch Deine Situation jetzt keine andre sein kann als diese schwierige. Daß einige Sätze schon weggehn von mir, gehört auch dazu. Zum erstenmal begreife ich, wie verschieden Deine Lage von der meinen ist, ich bin nämlich in gar keiner. Ich habe nicht einmal jemand zu versöhnen, zurückzugewinnen und neu zu lieben; ich bin nur noch deutlicher als früher allein und in keinem Zusammenhang. Ich fühle mich deshalb nicht mehr, und ich wünsche mir nie mehr eine Hoffnung. Das richtet sich nicht gegen Dich, glaub mir!, nicht einmal gegen mich, denn ich denke auch, daß alles richtig war und so geschehen mußte.

Aber Du darfst nicht nur dasitzen und Whisky trinken, ich bitte Dich, Du machst mich unglücklich, wenn Du nicht arbeitest, denn ich will gern an

allem Schuld sein, aber daran nicht. Du mußt arbeiten, versprich es mir, Max, und gleich, und immer. Ich liebe Dich ja, ich will ja, daß der Titel gut wird, und alles!

Ingeborg

MFA / Ts., 1 Bl., hs. korr. u. erg., / Ms., 1 Bl. / jew. kleines Format, Tinte / An: »Herrn / Max Frisch / M Ä N N E D O R F / bei Zürich / SVIZZERA« / Neapel 23. 7. 1958

MövenPick] Restaurant in Zürich.

Kadettenanstalt] Die ›Scuola Militare Nunziatella‹ befindet sich in derselben Straße wie H. W. Henzes damalige Wohnung.

amerikanischen Soldaten ... Libanon] Neapel war seit 1951 ›Headquarter‹ der Allied Forces Southern Europe. Im Libanon brach im Sommer 1958 ein Bürgerkrieg aus, und im Irak wurde am 14. Juli der prowestliche König Faisal II. bei einem Staatsstreich getötet. Zur Wahrung westlicher Interessen landeten seit 15. Juli US-Soldaten im Libanon. Henze kommentiert gegenüber seinem Komponistenkollegen Karl Amadeus Hartmann: »ueber unsere koepfe hinweg brausen die amerikanischen transportflugzeuge nach libanon (neapel ist zwischenlandungsplatz.) diese schweine! diese erzsaee, diese kriegsmacher, geschaeftemacherschweine! sauschweine!« (21. Juli 1958, Wagner 1980, 197).

der Brief] Nicht aufgefunden.

Titel] Für Frischs Drama *Andorra*.

7. Max Frisch an Ingeborg Bachmann, Zürich, 24. Juli 1958, Durchschlag

Zürich, 24. 7. 58

Ist es richtig, Ingeborg, Dir zu schreiben an einem Abend wie heut, wo Du da bist, und Dir zu sagen, wie sehr Du da bist jetzt? – Dir zu melden: ich trinke Whisky an dem runden Tisch, einen, höchstens noch einen zweiten, und ich habe entdeckt, wie der Plattenspieler geht, und es ist spät, still, etwas einsam, nachdem ich Barblin für heute verlassen habe. Ich habe gearbeitet täglich um des Haltes willen, langsam kommt's in Fluss, es fügt sich (so leicht, dass ich dran zweifle) die Folge der Bilder. Nur die Sprache von Andorra ist mir noch gar nicht geläufig! und darauf kommt es allerdings an ... Ich sehe Dich kaum, Ingeborg, obschon ich meistens in der fremden Wohnung bin, die unsere gewesen ist. Dann bin ich froh um deine Gedichte. Und ich möchte dein Hörspiel haben. Madeleine brachte

die Kritik, die im SPIEGEL erschienen ist, mit deinem Bild, das Madeleine sehr bedrängt hat. Ich erkenne dich nicht darin. Ich habe deinen ersten Brief, der wie ein letzter tönt, und ich fühle, wenn ich hier sitze und nicht arbeite, mit leiblicher Deutlichkeit, wie ich Dich verliere Stunde um Stunde, wie der Abschied, den ich verhängt habe, noch geleistet werden muss von mir. Wie ich wissen möchte, wo Du bist, wie Du bist in diesem Augenblick, und ich habe Angst vor dem Echo, das mich einholen wird. Jetzt mache ich doch einen dritten Whisky.

Ich bin freier (um auf die Frage deines Briefes zu antworten) als vor einer Woche, stumm, reuelos und leer. Die Hitze ist vorbei, ich schwitze nicht (was mir immer eine Pein ist) und denke, es hätte kühler sein sollen in unseren Tagen, Nächten, ich fühle mich wohler so, freier – Es regnet. Ich bin zweimal oder dreimal in der Wohnung in Männedorf gewesen, die so unbewohnt ist, und weiss nicht, wo ich wohnen möchte. Gestern war eine sehr schwere Begegnung mit Madeleine. Ich kann wenig helfen. Es ist viel zerbrochen, und unser Gespräch hat ein Gefälle zum Unseligen immer wieder. Madeleine bereut sehr, Dich nicht getroffen zu haben. In diesen zwei Wochen hat sie acht Kilo abgenommen, und ihre Stimme ist verändert. Heute habe ich mit ihrer Tochter zu Mittag gegessen. Ich sollte mich um meine eignen Kinder kümmern, die Ferien haben, und bringe mich nicht dazu, und Madeleine fragt sich, ob wir, Du und ich, ein Kind haben werden, und ich arbeite, ich wünsche mir, dass etwas entstünde, was ich Dir zeigen könnte, und ich möchte lesen, was Du machst, was Du versuchst, was Du verwirfst, was Du gelten lässt. Und so wird es immer sein, Ingeborg; auch wenn ich nichts mehr von Dir vernehme als Gedrucktes, was jeder vernimmt.

Ich möchte ein Bild von Dir haben und möchte es nicht. Ich möchte in die Hallen und weiss, dass ich dorthin nie wieder gehe, und ich möchte wissen, wenn Du nicht mehr in Neapel bist und wo Du bist, und was geht es mich an? Du sagst, ich habe Dich fortgeschickt. Ich geh durch die leere Wohnung, die nichts mit mir zu tun hat, und möchte schlafen. Ich möchte, dass Du meinen Namen, den Du nie hast aussprechen können, aussprichst

in diese Wohnung, bevor ich sie verlasse. Ich grüsse Dich, Ingeborg Bachmann, kaum anders als damals aus Hamburg.

Max

LIT 423/B894/4 / Ts.-Durchschlag, 1 Bl., großes Format

Barblin] Figur aus *Andorra*.

fremden Wohnung] Die Wohnung in der Mühlebachstr. 21, die Frisch auch im Juli mit Bachmann benützte, war ihm von Bekannten bis Mitte August zur Verfügung gestellt worden, weil er in seiner eigenen Wohnung in Männedorf, Hasenacker 198 (seit 1955), wegen Baulärms nicht arbeiten konnte (an Peter Suhrkamp, 16. Juli 1958, DLA SUA:Peter-Suhrkamp-Archiv). Der Straßename erscheint in der Geschichte »Der Goldschmied« in Frischs *Tagebuch 1966-1971* (FGW 6,17).

dein Hörspiel] *Der gute Gott von Manhattan*.

SPIEGEL ... mit deinem Bild] Die namenlose Kritik »Bachmann-Hörspiel: Guter Gott« erschien am 18. Juni 1958 im *Spiegel* (Heft 25, S. 56f.); sie lehnt sich weitgehend an die in der *Zeit* erschienene an (Stellenkommentar zu Brief 1). Illustriert ist sie mit einer Reproduktion des *Spiegel*-Titelbilds von 1954 (Heft 34, 17. August 1954) von Herbert List (siehe Abb. S. →); in der Bildlegende ist das Hörspiel zitiert: »Dichterin Ingeborg Bachmann / Kühle Schultern, kühle Augen« (S. 56, BW 1,279).

deinen ersten Brief] Gemeint ist sicher Brief 4 mit den Gedichten, Bachmanns erster nach der Trennung in Zürich.

Madeleine ... Dich nicht getroffen] Während Bachmanns Zürich-Aufenthalt in der ersten Julihälfte.

ihrer Tochter] Madeleine Seigner hatte zwei Töchter aus erster Ehe, Karin und Gisela Hatzky.

meine eignen Kinder] Ursula, Peter und Charlotte Frisch lebten bei ihrer Mutter, Gertrud (Trudy) von Meyenburg.

Hallen] Zu den alten Pariser Markthallen vgl. Frischs *Tagebuch 1966-1971*: »eine Nacht in den Hallen, als Paar zwischen morgendlichen Metzgern mit Schürzen voll Blut« (FGW 6,119), sowie *Montauk*: »PARIS, die ersten Küsse auf einer öffentlichen Bank, dann in die Hallen, wo es den ersten Kaffee gibt: am Nebentisch die Metzger mit den blutigen Schürzen, diese zu plumpe Warnung.« (FGW 6,711) »Les Halles«, die in den 1970er Jahren abgerissen wurden, lagen im 1. Arrondissement, nahe dem Théâtre des Nations.

fortgeschickt] Von der Erfahrung, »fortgeschickt«, »verstoßen« oder »verbannt« zu werden, ist schon in Bachmanns Frühwerk die Rede: Im ersten Hörspiel, *Ein Geschäft mit Träumen*, sagt Anna zu Laurenz: »Ich liebe Sie und Sie verstoßen mich. Ich will nichts, ich will nur zu Ihren Füßen sitzen dürfen, Ihre Sklavin sein« (BW 1,203). Das Thema wird im Briefwechsel 1959 und 1962 mit ähnlichen Verben mehrmals angesprochen (auch »wegschicken« oder »ausstoßen«); siehe Brief 8, Brief 12, Brief 54, Brief 57, Brief 70 (S. →), Brief 76 (S. →), Brief 78 (S. →), Brief 79 (S. →), Brief 88 (S. →), Brief 90 (S. →), Brief 144 (S. →), Brief 181 (S. →), Brief 183 (S. →) und Brief 245 (S. →).

8. *Max Frisch an Ingeborg Bachmann, [Zürich], 25. Juli [1958],
Teilabschrift durch Frisch*

25. VII

.. es ist noch immer die gleiche Nacht, ich habe den Brief an Dich eingeworfen, ein Bier getrunken in der Wirtschaft, Zeitungen geblättert, dann in die leere Wohnung zurück, ich möchte schlafen. ... Du sagst, ich habe dich fortgeschickt ... Ich gehe durch die leere Wohnung, die nichts mit mir zu tun hat, und möchte schlafen. Ich möchte, dass du meinen Namen, den Du nie ausgesprochen hast, aussprichst in diese Wohnung, bevor ich sie verlasse.

LIT 423/B894/5 / Ts., 1 Bl., großes Format / zweiter Text aus einer Sammelabschrift, voraus geht ein Auszug aus dem Brief vom 3. August 1958 (Brief 16), Originalbrief nicht aufgefunden

9. *Max Frisch an Ingeborg Bachmann, [Zürich], 26. Juli [1958],
Teilabschrift durch Frisch*

26. VII

... Volkslieder aus Andalusien. Hinter mir: Arbeitstag, ich komme voran, Irrtum vorbehalten. Keine Zigaretten mehr, keine Zigarre, Whisky zu Ende, ein Freund mit Gattin war hier. Und jetzt hat es geklingelt, denn es wohnt doch jemand im Haus, eine Frau protestiert höflich, dass ich so laute Musik mache, und sagt: Gestern auch bis drei Uhr! Und ich bitte um Nachsicht. Und jetzt, hinter geschlossenen Fenstern, klatscht der Andalusier ganz leise in die Hände, und ich sitze allein vor vollen Aschenbechern und leeren Gläsern. Es könnte gestern sein, aber es ist heute mit der Erinnerung an gestern und der Angst vor dem morgigen Abend. Ich möchte meine Stirn in deinen Schoss legen. Es regnet in Strömen

LIT 423/B894/6 / Ts., 1 Bl., großes Format / Originalbrief nicht aufgefunden

10. *Ingeborg Bachmann an Max Frisch, Neapel, 28. Juli 1958*

Neapel, den 28. Juli 1958

Beide Briefe sind heute früh gekommen, und ich habe sie in der Morgensonne draussen gelesen, zur letzten Tasse Tee von meinem Frühstück, als könnt das Strahlende rundherum die erste Traurigkeit abfangen. Aber jetzt bin ich wieder in meinem Zimmer, das, meine ich, so aussieht, wie Du es Dir vorstellst.

Sag mir, ob ich Dich ganz befreien soll von mir, Dir sagen soll, dass Du mir nicht mehr schreiben mußt oder bald nicht mehr, nicht mehr über uns, wie bisher?

Das Bild im Spiegel ist sehr irreführend, nicht?, man weiss zwar nicht, wie man aussieht, aber so kann ich kaum aussehen; ich habe überhaupt kein vernünftiges Bild. – Ich weiss nicht, was das ist, dass ich allein mit immer grösserer Deutlichkeit weiss, wie ich vorüberziehe in Dir, wie sehr Du, von Anfang an, verloren warst für mich und wie entschieden gegen mich – und dass Madeleine es am wenigsten weiss; das muss furchtbar sein für sie, und wer wird es ihr sagen? Da Du am wenigsten wirst überzeugen können.

Jetzt, wo ich nicht mehr hoffe und manchmal schon vor mir selber an fernere Tage denke, in denen Du verboten bist, wünsche ich mir auch, Madeleine zu sehen, jetzt könnte ich es.

Und vorbeikommen möchte ich noch einmal, in die Wohnung gehen und Deinen Namen sagen, damit er gesagt ist.

Ich frage mich auch, ob ich ein Kind haben werde, weder mit Besorgnis, noch mit einem Gedanken, dass das etwas ändern könnte zwischen uns. Wir brauchen darüber deswegen nie mehr zu sprechen.

Ich bin froh, dass Du arbeitest, und die Sprache von Andorra wird sich auch einstellen mit der Zeit; so rasch kann nicht alles kommen, das wichtigste ist fast, dass Du schon arbeiten kannst. Ich bin immer noch nicht fertig mit den liegengebliebenen Abschreibdingen, einer Bearbeitung und einem Artikel, den ich versprochen habe, es wird bald so weit sein, ich habe mir den 1. August vorgenommen als deadline. Ich denke nach

über Deinen Titel und ich werde Dir im Lauf der Woche ein paar Vorschläge aufschreiben, auch dumme, Du weisst, wie das ist, auch wenn keiner taugt, Du findest dann vielleicht weiter. Und schreib mir, was Dir eingefallen ist.

Abends und nachts, weil ich oft lang nicht einschlafe, denke ich von mir ins Allgemeine und an alles, was sich abgezeichnet hat bisher und stosse auf etwas, das ich nicht ausdenken kann. Du sagst: man könnte tot sein und noch so dastehn wie jetzt. Und an einer andren Stelle: dass Du nicht wüsstest, ob Du Dich nach mir oder einem anderen Menschen überhaupt sehnst. – Das trifft sich beinahe mit dem, was ich dann denke; es ist eine Übung in der Leere, man kann nämlich fast alles aufgeben, es ist weder notwendig, an einem bestimmten Ort zu leben, noch mit einem bestimmten Menschen zu leben. Mir ist einmal Rom weggenommen worden, daran muss ich immer denken, unter Umständen, die schauerlich waren, und ich dachte, nie mehr zurückkommen zu können an den einzigen Ort, von dem ich als Ort überzeugt war, ich war wochenlang krank, es kam eins zum andern, nach dem Nervenzusammenbruch handfestere Krankheiten, und zuletzt fühlte ich mich tot vor Gleichgültigkeit. Ein Jahr später wohnte ich wieder in Rom, es war um nichts weniger schön, für die Augen, und ich war gern wieder da, mit einem verlorenen Schmerz aber, keiner Möglichkeit, mich noch einmal so nach einem Ort sehnen zu können, an einen absoluten glauben zu können. Jetzt bin ich nicht krank, es ist mir nichts anzusehen, aber ich sehe ein, dass ich nicht mit Dir leben muss, nicht nach Paris muss, nicht hier sein muss, und hinzu kommt noch, dass ich immer überzählig war, das war ein guter Anfang für Einsicht.

Wenn ich schreiben könnte, wenn nicht alles hinginge in Kälte, wenn die Blätter wenigstens Feuer fingen, wenn man nicht nur inwendig und wortlos abbrennen müsste, dann ... Aber was ist das dann, wenn nicht eine alte travestierte Hoffnung auf Menschen?

Montag, am spätern Nachmittag:

Das Portierskind hat den dritten Brief gebracht, aus der Samstagnacht. Und ich werde rückfällig, weiss wieder, wie Du aussiehst und könnte Dir sagen, so weit ichs weiss, was Du für mich bist, was Du warst. Das Du, vor dem ich aufrichtig sein kann, denn ich habe noch nie soviel Vertrauen gehabt, und es ist nie etwas zersprungen zwischen dem Schlafen mit Dir und dem Sprechen mit Dir und dem Essen und den Gängen in der Stadt, obwohl Du immer anders ausgesehen hast. Alles war so einfach und deswegen wunderbar für mich, und der Wunsch, der offen geblieben ist, war nur, Dich jeden Tag offener anschauen zu können, Dich zärtlicher und besser zu lieben. Ich war ganz ruhig und habe mich vor nichts gefürchtet in der Wohnung. Du warst der Strahlenschutz.

– Unterbrochen, ich musste Teekochen gehn, dem Mädchen sagen, was abends gegessen wird. Es gibt kein Telefon hier in der Wohnung. – Was sagst Du, wenn Du mit Rundfunkdirektoren über mich sprichst? – Wenn ich im Wagen fahre, der offen ist, nehme ich immer das Tuch von Dir, damit die Haare nicht fortwehn. O Gott, und jetzt kommt Besuch, und ich will sehn, dass der Brief fortkommt, eh das so weiter geht.

Ingeborg

Ich schreibe morgen wieder, wegen des Titels usw.

MFA / Ts., 2 Bl., kleines Format, hs. korr. u. erg., Tinte / An: »Herrn / Max F r i s c h / M ä n n e d o r f / bei ZÜRICH / SVIZZERA« / Neapel 29. 7. 1958

Beide Briefe] Bachmann antwortet wohl auf Brief 7 und auf den der Teilabschrift Brief 8 zugrunde liegenden Brief.

einer Bearbeitung und einem Artikel] Bachmann arbeitete am Libretto für H. W. Henzes Oper *Der Prinz von Homburg* nach Heinrich von Kleists *Prinz Friedrich von Homburg* sowie am Essay *Musik und Dichtung* für die Festschrift *Musica Viva* (BKS 249-252). Am 21. Juli 1958 schrieb Henze an K. A. Hartmann, den Gründer und Leiter der Konzertreihe »Musica viva« im Bayerischen Rundfunk: »die ingeborg ist auch gluecklich wieder hier gelandet und sitzt im nebenzimmer und haemert das kleist-libretto in die maschine« sowie »P. S. Ingeborg ist fast fertig mit dem Aufsatz für Dich.« (Wagner 1980, 197f.)

Deinen Titel] Für das spätere *Andorra*.

Rom weggenommen] Nachdem sie zwei Jahre vorwiegend in Rom und Neapel gelebt hatte, verbrachte Bachmann wegen einer langwierigen Krankheit die Monate August bis November 1955 bei ihren Eltern in Klagenfurt. Es folgte ein Jahr rastloser Ortswechsel. Kurz vor der Jahreswende 1956/57 zog sie wieder nach Rom.

nach Paris] Die im Oktober 1957 wiederaufgenommene Liebesbeziehung zwischen Bachmann und Paul Celan, mit dem sie schon 1948 in Wien und 1950/51 in Paris zusammen war, wurde Anfang Mai 1958 beendet. Bachmann traf ihn und seine Frau Gisèle Celan-Lestrange während ihres Paris-Aufenthalts im Juni und Juli. Außerdem war sie in Kontakt mit Pierre Évrard (bürgerlicher Name Pierre Burk). Den in Paris lebenden französischen Journalisten, der für Zeitungen und Magazine wie *L'Est Républicain*, *L'Express*, *France-Soir*, *Paris Match* und zuletzt *Le Point* schrieb, lernte Bachmann 1955 in Harvard kennen und pflegte mit ihm eine langjährige Liaison.

Strahlenschutz] Bachmann unterschrieb den Aufruf von Kulturschaffenden gegen die geplante Aufrüstung der Bundeswehr mit Nuklearwaffen in der Zeitschrift *Die Kultur* vom 1. April 1958 und engagierte sich im Komitee gegen die Atomrüstung. Vgl. ihr schon 1957 veröffentlichtes Gedicht *Freies Geleit*: »Die Erde will keinen Rauchpilz tragen« (BW 1,161).

damit die Haare nicht fortwehn] Anspielung auf Paul Celans 1948 nach seiner Abreise aus Wien geschriebenes Gedicht *Auf Reisen*: »Dein Haar möchte wehn, wenn du fährst – das ist ihm verboten. / Die bleiben und winken, wissen es nicht« (CGA, 48), und auf Bachmanns Replik in *Lieder von einer Insel*: »Wenn einer fortgeht, muß er [...] fahren mit wehendem Haar« (BAGB 65).

11. Ingeborg Bachmann an Max Frisch, Neapel, [28./29.-30. Juli 1958]

Neapel, Dienstag nacht.

Hab Dank für die Bücher! Gleich, als sie ankamen vor ein paar Tagen, habe ich einen Brief an Dich begonnen, und nun kann ich ihn nicht mehr finden, fand ihn schon gestern nicht. Der »Graf Öderland« ist sehr schön, ich mag ihn sehr, aber es ist schwer, Dir jetzt in einem Brief etwas über die beiden Stücke zu sagen, in mir steckt eine grosse Ungeschicklichkeit, und ich hoffe, Du erwartest keinen Brief darüber. Auch im »Stiller« habe ich wieder viel gelesen, ein bisschen auf der Suche nach Dir, auf einer unerlaubten, aber mit genug Verstand fürs Verwandelte natürlich. In meinem Zimmer sind ganz wenig Bücher, die meisten sind jetzt von Dir, manchmal streu ich einen Hölderlin oder d'Annunzio dazwischen, in dem ich zum Spass absurden Vokabeln nachgehe, die mir niemand erklären kann, – damit es nicht zu obstinat aussieht.

Es ist Nacht, und der Mond wird immer voller, ich habe einen weissen, ziemlich schlechten, aber kalten Wein neben mir stehn. Und ich habe heute oft an den Titel gedacht. Der, den Du vorschlägst in dem Brief

(»Andorra. Geschichte einer Legende.«) ist leider auch nicht gut, fürchte ich; da war noch der erste besser. Bis wann musst Du ihn haben?? Mitte August, nicht wahr?

Gestern sind drei Briefe von Dir gekommen, und darüber müsste ich sehr glücklich sein, aber es heisst auch, dass ich nach drei Briefen nicht so bald einen weitren erwarten darf – so schaff ich mir meine Unglücke an! Sehr kindische. In einem Menschen müssen doch eine ganze Menge Schichten miteinander auskommen, die vorsintflutlichen, die gemeinplätzig, mit denen weiter oben, in denen es unabhängiger zugeht. Es ist also Nacht, und die Zigaretten sind auch nicht besonders gut. Es war wieder ein heisser Tag, aber ich habe viele Seiten abgetippt, bin nicht aus dem Haus gegangen, kaum aus dem Zimmer; zu den Mahlzeiten gibt es zerstreute, angenehm belanglose Gespräche und Schweigepausen, man teilt sich mit, dass es heiss ist, dass man morgen zur Post muss, dass der englische Tee zuende geht, dass man gern einmal ins Kino gehn möchte.

Und ich bin sehr allein, und nicht traurig drum im Augenblick, sondern nur, wenn ich weiterdenke.

Die Fahnen vom Verlag sind gekommen, vom »Guten Gott«, ich kann nicht mehr viel verändern, weil sonst alles neu gesetzt werden müsste, aber sie haben das Buch nicht schlecht gemacht, glaube ich – es sieht viel besser aus als die Fahnen, die Du gesehen hast, und einiges kann ich doch noch so machen, wie Du's mir geraten hast. Ich ginge so gern zu Dir hinüber ins Nebenzimmer, um Dich zu fragen, wegen der Beistriche, und für jeden müsste ich Dich dann einmal umarmen, oder viele Male, und für die Rufzeichen bekämst Du lauter Küsse.

Gute Nacht!

Ingeborg

Mittwoch vormittag:

Die neuen Titel gehen in die richtige Richtung. »Ein Modell«, das ist gut.

Am besten in der Kombination: ANDORRA, Ein Modell.

Und jetzt probiere ich ein paar Titel:

DER FALL ANDORRA